

## ZUR AUSSTELLUNG IN LEIPZIG

von Martin Frommelt

Die folgenden Äusserungen zu Ferdinand Nigg können und wollen kein geschlossenes Bild seines Werkes und seines Lebens geben. Sie enthalten einige Gedanken, Empfindungen und Erinnerungen, die mir beim mehrjährigen Umgang mit Ferdinand Nigg aufgekommen sind. Sie erwachsen aus Momenten, die mich freuten, in gewissen Bezügen auch enttäuschten, dann begeisterten, beunruhigten und mich auch in das Werk Niggs verliebt machten. Manchmal liebe ich ihn, und alle Zu- und Einteilungen, alle Werteinschätzungen finde ich dann belanglos.

Eingespannt in unser Jahrhundert, sind wir geprägt von festgelegten Punkten und Wegen, die ein rückblickendes Urteil ermöglichen. Etwas, was sich über Jahrzehnte in reghaften Auseinandersetzungen geklärt hat und dann auch als Allgemeingut anerkannt wurde, sozusagen zu einem Duden geworden ist, hat nun für uns Gültigkeit. Im Werk Ferdinand Niggs ereignet sich vieles, was in diesem «Duden des 20. Jahrhunderts» Platz einnimmt, aber dennoch bleibt ein Rest, der momentan nur schwer Einlass findet.

Auch kann die Frage gestellt werden, ob es gut war, dass sich Ferdinand Nigg nach seinem fünfzigsten Lebensjahr fast ausschliesslich der religiösen Thematik verschrieben hat. Hier sei gleich vermerkt, dass Ferdinand Nigg nicht Theologe, sondern eher Mystiker und ein einfühlsamer Betrachter, ein Künstler war. Es finden sich keine Äusserungen von Ferdinand Nigg, ob diese Wandlung eine bewusste Entscheidung war oder ob ihn sein Gemüt und sein Rückzug aus der äusseren Aktivität zu dieser Schau gelangen liessen.

Ferdinand Nigg setzte den künstlerischen Anspruch der Thematik entsprechend hoch. Jeder Künstler, der sich auf religiöse Themenkreise einlässt, kann entweder durch hohe Kunst die Integration beider Ansprüche, den der Kunst und den des Themas, erreichen, oder er bleibt Verlierer. Ein beachtlicher Teil der der religiö-

sen Kunst verschriebenen Künstler sind «Verlierer». Es braucht im 20. Jahrhundert eine besonders starke Veranlagung, um in diesem Bereich der Kunst nicht nur Epigone, sondern vitaler Künstler zu sein, dem auch Gratwanderungen zuzumuten sind. Das fromme Wort oder das grosse Thema entbindet nicht von der Verpflichtung zu eigenständiger Kunst, das heisst zu neuer Schöpfung im Eigenleben von Form, Farbe und Struktur. Andererseits kann und will diese Thematik den Künstler zu intensiven Schöpfungen in Form und Farbe und zu besonderen Visionen verschiedener Gestaltungsweisen anregen. Der Künstler läuft aber immer Gefahr, sich in Mittelmässigkeit und längst bekannte Bildfindungen zu flüchten, weil das religiöse Thema den kollektiven wie den öffentlichen und zugleich den persönlichen Bereich betrifft und er dadurch verschärfter Kritik und Ablehnung ausgesetzt ist, oder ganz einfach aus Mangel an eigener Kunstfähigkeit seine eigene Schwäche zuzudecken mit dem Mantel des Religiösen.

Was macht ein junger Kunstlehrling, wie ich es damals war, wenn er sich verantwortlich fühlt für die Werke von zwei Menschen, die im liechtensteinischen Kulturleben von besonderer Bedeutung zu sein scheinen? Fast schicksalhaft kündigte sich mir Ferdinand Nigg an, ich war sechzehnjährig und in Dingen der Kunst noch unkundig. Von meinem Onkel, Pfarrer Anton Frommelt, wurde ich dazu angehalten, mich am Nachlass Ferdinand Niggs zu erfreuen und davon zu lernen. Später dann kam das Anliegen, das Werk beider Künstler der nächsten Generation zu übermitteln.

Ferdinand Nigg starb 1949, vierundachtzigjährig. Anton Frommelt wurde von der Steuer- und Erbkommission vierzehn Tage nach dem Tode Ferdinand Niggs in das verwaiste Haus gebeten, um den ratlosen Kommissionsmitgliedern Hilfe zu leisten. Der «Lehrling» durfte mitgehen. Für ein ganzes Jahr war der gesamte Nach-